DIE ZEITSCHRIFT FÜR ELTERN UND SCHÜLER IN BAYERN

SCHULE aktuell

2/94

FAMILIE
AUSLAUFMODELL?

RAUCHEN EIN RISKANTES LASTER

BERUFLICHE BILDUNG INTERNATIONALE BEGEGNUNGEN

HAUPTSCHULE HUMANITÄRE AKTION

INHALT

April 1994

Familie: Geborgenheit in der Gemeinschaft. S. 7

ERZIEHUNG 2
Kultusminister Zehetmair erinnert an bewährte Tugenden

SUCHT 4
Maßnahmen gegen das Rauchen

JAHR DER FAMILIE 7
Eine Lebensform im Wandel

AUSBILDUNG 10
Internationaler Lehrlingsaustausch

INTERVIEW 13
Nobelpreisträger Prof. Gerd Binnig über Forschung und Kreativität

HILFSAKTION 17
Hauptschüler unterstützen ein kroatisches Kinderkrankenhaus

PROJEKT 20
Unterfränkische Gymnasiasten schreiben ein Buch über Europa

Lehrlinge: Blick über die Grenzen. S. 10

Prof. Gerd Binnig: Ein Nobelpreisträger gibt Auskunft. S. 13

RUBRIKEN

RAT & AUSKUNFT 6

SUPERRÄTSEL 12

KURZNACHRICHTEN 19

IMPRESSUM 19

Engagement: Schüler zeigen Herz für kranke Kinder. S. 17

Liebe Eltern! Die Szene hat mancher schon erlebt: Da macht sich ein Dreikäsehoch im überfüllten Bus breit, die Füße lässig auf den gegenüberliegenden Sitz gestützt, und bleibt völlig ungerührt, als ein Erwachsener ihn darauf anspricht. Im Mittelgang steht ein Mädchen mit Walkman; man wundert sich, wie sie den Höllenlärm aushält, der aus dem Rekorder seinen Weg nicht nur in ihre Gehörgänge, sondern auch in die der Umstehenden findet. Sie reagiert ziem-

ERZIEHUNG IST NICHT NUR SACHE DER SCHULE. KULTUSMINISTER ZEHETMAIR ZUR

GRUND

VERANTWORTUNG DER ELTERN

VER

lich empört, bittet man sie, das Gerät leise zu stellen.

Zu Ihrer Zeit hätte es das nicht gegeben, meinen Sie? Da hätten die Jugendlichen noch gewußt, was sich gehört? Ich bin mir nicht sicher, ob wir da nicht die eigene Vergangenheit in allzu verklärtem Licht sehen. Dieser Versuchung scheint jede Generation zu erliegen, wenn sie über die sogenannte 'heutige Jugend' urteilt. Aber trotzdem fällt mir in den letzten Jahren

Eltern müssen klare Grenzen setzen.

immer deutlicher auf, daß Höflichkeit, Anstand und Hilfsbereitschaft Tugenden zu sein scheinen, die fast gänzlich aus der Mode gekommen sind. Und das beileibe nicht nur unter Jugendlichen.

Unsere Gesellschaft entwickelt sich zunehmend in eine Richtung, die zu Besorgnis Anlaß gibt: Egoismus und Rücksichtslosigkeit, gepaart mit Gleich-

WERTE MITTELN

gültigkeit und Intoleranz, so begegnet uns immer häufiger der Zeitgeist. Man ist besorgt, wenn man sieht, in welches Umfeld unsere Kinder und Jugendlichen heute hineinwachsen und welche Vorbilder ihnen gegeben werden. Ist es da erstaunlich, daß sie oft gar nicht erst versuchen bzw. gar keinen Anlaß sehen, in ihrem Verhalten gegen den allgemeinen Trend zu schwimmen?

Es sei Aufgabe der Schule, hier korrigierend einzugreifen, höre ich Eltern des öfteren sagen. Nun, in gewisser Weise gebe ich ihnen recht. Die Schulen sollen nicht nur Wissen und Können vermitteln, sondern auch Herz und Charakter bilden, so steht es in der Bayerischen Verfassung. Aber den Lehrern allein darf man nicht den Schwarzen Peter zuschieben. Ich weiß sehr wohl, wie sich unsere Gesellschaft verändert hat, leider nicht zum Vorteil für

D I S Z I P L I N

unsere Kinder. Es kann aber nicht Aufgabe der Schule sein, als Reparaturwerkstätte alle Defizite auszugleichen, die zum großen Teil anderswo begründet liegen. Dies kann die Schule beim besten Willen allein nicht leisten. Deshalb ein offenes Wort an Sie, liebe Leserinnen und Leser! Es sind in erster Linie die Eltern, die nicht nur das Sorgerecht, sondern auch die Sorgepflicht für ihre Kinder haben. Die Schule kann nur auf dem aufbauen, was im Elternhaus vorbereitet, vorgelebt und dort an Werten vermittelt wird. Aus diesem Grund appelliere ich an Sie: Nehmen Sie sich mehr Zeit für Ihre Kinder, mehr Zeit für ihre Erziehung, und haben Sie auch Mut zu Autorität und Strenge, wenn es nötig ist!

Im Grunde genommen sehnen sich Kinder nach Autorität und Ordnung. Sie wollen wissen, was sie tun dürfen und was nicht; sie wollen Vorbilder, die ihnen das sagen. Dies bedeutet beileibe nicht, daß wir unsere Heranwachsenden zu Duckmäusern und Strebern erziehen wollen oder zu blinden Befehlsempfängern, die sich nicht mehr trauen, ihre Meinung deutlich zu vertreten. Ich bin weit davon entfernt, einer Rückkehr zu wilhelminischen Vorstellungen von Zucht und Ordnung das Wort zu reden. Aber Tugenden wie Zuverlässigkeit, Toleranz und Achtung den anderen gegenüber sollten bei der Erziehung wieder viel mehr Beachtung finden. Kinder wollen und sollen gefordert werden; sie müssen Disziplin und Leistungsbereitschaft wieder als positive und heilsame Kräfte verstehen lernen.

Der Erzieher, der Autorität verkörpert, läßt den Heranwachsenden Freiräume und gibt Anregungen, wie diese sinnvoll genutzt werden können. Er muß dem Kind aber auch klare Grenzen setzen und ihm damit Halt und Sicherheit bieten. Nur so läßt sich letztlich das Ziel aller Erziehung erreichen: die jungen Menschen zu befähigen, sich in ihrer und unserer Welt zu bewähren.

Wo das Elternhaus dieser Erziehungsarbeit zu wenig nachkommt, entläßt es das Kind in eine fatale Orientierungslosigkeit, in der sich, da das elterliche Vorbild ausbleibt, die Werte und Maßstäbe verwischen. Vor noch nicht allzu langer Zeit wurde die sogenannte antiautoritäre Erziehung propagiert. Man wollte dem Kind möglichst keine Grenzen setzen, sondern es in völliger Freiheit und ohne Zwänge aufwachsen lassen. Dieses Experiment

T O L E R A N Z

hat keine guten Früchte getragen. Anstatt Solidarität und Veranwortungsgefühl zu entwickeln, ist ein Großteil der so erzogenen Jugendlichen egoistisch, haltlos, ja aggressiv geworden. Sicher wollten die Verfechter dieser Erziehung dieses Ergebnis nicht. Dennoch müssen sie heute eingestehen,

Das Experiment ist völlig gescheitert.

daß sie mit ihrer Vorstellung von Erziehung auf der ganzen Linie gescheitert sind.

Schule und Elternhaus, liebe Leserinnen und Leser, müssen einander zuarbeiten und sich ergänzen, sie müssen Verbündete sein bei der Vermittlung von ethischen und moralischen Grundprinzipien. Es muß alles getan werden, um unserer Jugend die Einsicht in gültige Werte wieder näherzubringen. Aber nur durch gemeinsame Arbeit und ein gemeinsames Ziel kann dies erreicht werden. Aufgabe der Schule ist es dabei, der heranwachsenden Generation das Wissen zu vermitteln, das sie in der Zukunft brauchen wird; wir müssen sie aber auch lehren, dieses Wissen richtig und verantwortungsbewußt anzuwenden, damit sie allen Herausforderungen der Zukunft gerecht werden kann. Unsere Kinder von Anfang an mit dem nötigen Rüstzeug dafür auszustatten, darin liegt die wahre Bedeutung von Bildung und Erziehung. □

R Ü C K S I C H T

DREISSIG PROZENT

JÄHRLICH WERDEN ALLEIN IN DEUTSCHLAND MEHR ALS 100 MILLIARDEN ZIGARETTEN KONSUMIERT. GRÜNDE FÜR DAS RAUCHEN GIBT ES VIELE. JUGENDLICHE DAVON ABZUHALTEN IST KEINE LEICHTE AUFGABE.

Die Diskrepanz ist offensichtlich. Einerseits leben wir in einer Zeit, in der Fitneß und gesunde Ernährung hoch im Kurs stehen. Andererseits gefährdet ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung weiterhin wissentlich Körper und Gesundheit, zum Beispiel durch das Rauchen. Ein Beleg dafür sind die 134 Milliarden Zigaretten, die 1992 in Deutschland konsumiert wurden. Eine beängstigende Zahl. Zwar kommt eine bayernweite Studie zu dem erfreulichen Ergebnis, daß der Anteil der Raucher unter den 12- bis 24jährigen in den vergangenen zwei Jahrzehnten von fast 47 auf rund 30 Prozent sank. Aber beinahe ein Drittel der bayerischen Jugendlichen auf dem riskanten Weg zum Gewohnheitsraucher – das ist immer noch zuviel!

Vergegenwärtigt man sich darüber hinaus, daß 1990 annähernd die Hälfte von ihnen täglich elfmal oder mehr zur Zigarettenpackung griff, daß in der Gruppe der starken Raucher prozentual mehr junge Frauen als früher zu finden sind und das Einstiegsalter für mehr als 60 Prozent der Raucher zwischen 13 und 16 Jahren liegt, dann darf das erwähnte knappe Drittel kein Grund zur Entwarnung sein.

Bei den Jugendlichen erfolgreiche Überzeugungsarbeit gegen den blauen Dunst zu leisten ist nicht einfach. Denn für den Griff zur Zigarette gibt es vielfältige Motive. Das Überspielen von Unsicherheit, das Partnerschafts- und Gruppenerlebnis sowie das schlechte Vorbild der Erwachsenen

Schockierende Bilder wecken häufig nur die Neugier.

gehören ebenso dazu wie die verführerischen Werbespots, die den Geschmack von Freiheit und Abenteuer verheißen. Darauf mit erhobenem Zeigefinger zu reagieren, mit dem ständigen Aufzählen von gesundheitlichen Gefahren wie Raucherbein oder Lungenkrebs, zeigt allerdings – darüber sind sich die Pädagogen weitgehend einig – wenig Wirkung. Denn Jugendliche verschwenden nun mal auf Krankheit oder Tod keinen oder kaum einen Gedanken. Sie sind, im Gegenteil, besonders risikofreudig; schockierende Berichte und Bilder wecken bei ihnen häufig eher Neugier, als daß sie Ablehnung hervorrufen.

Deshalb wird an den bayerischen Schulen im Rahmen der Suchtprävention bewußt auf Schwarzweißmalerei verzichtet. Vielmehr setzt man auf sachliche Information und bemüht sich darum, dem Jugendlichen die Willenskraft zu vermitteln, 'Nein' zum Konsum jeglicher Art von Drogen zu sagen. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen vor allem die Erwachsenen mit gutem Beispiel vorangehen. Daher dürfen bayerische Lehrer seit 1990 in den Bereichen der Schule, die für Schüler regelmäßig zugänglich sind, nicht rauchen. Und auch den Schülern ist dies an den allgemeinbildenden Schulen zunächst einmal generell untersagt. Nur in der Schulordnung für die Gymnasien wird das Verbot durch den folgenden Satz ergänzt: „Schülern der Jahrgangsstufen 12 und 13 kann jedoch durch Beschluß des Schulforums außerhalb des Unterrichts das Rauchen in bestimmten, nicht dem Unterricht dienenden Räumen erlaubt werden."

Das Rauchverbot ist oft sehr schwer zu überwachen.

Ob von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht wird, liegt somit in der Hand eines Gremiums, in dem unter dem Vorsitz des Schulleiters Eltern, Schüler und Lehrer gleichberechtigt vertreten sind. Nach einer Umfrage des Kultusministeriums war vor einigen Jahren an 294 von 374 Gymnasien für Kollegiaten eine sogenannte 'Raucherecke' eingerichtet. Als Grund gaben die Schulleiter an, daß Verbote nur schwer zu überwachen und bei Kontrollen in den Toiletten peinliche Szenen an der Tagesordnung wären. Wie eine neuerliche, stichprobenartige Befragung zeigte, hat sich in den vergangenen Jahren dennoch eine ganze Reihe von Schulforen für ein Rauchverbot entschieden. An anderen bayerischen Gymnasien wiederum scheint die offiziell zugelassene 'Raucherecke' weiterhin das kleinere Übel zu sein. Allerdings eines, das man nicht gerne sieht.

Denn häufig werden aus jugendlichen Gelegenheitsrauchern erwachsene Gewohnheitsraucher. Wie schwer es diesen fällt, auch wenn der Arzt es dringend fordert, auf die Zigarette zu verzichten, davon kann Dr. Pál Bölcskei ein Lied singen. Der Vorstand des Instituts für vorbeugende Lungenheilkunde am Klinikum Nürnberg hat über viele Jahre hinweg die Erfahrung gemacht, daß es „unendlich viel Zeit, Mühe und Geld kostet, langjährige Raucher zu entwöhnen." Um es erst gar nicht soweit kommen zu lassen, entwickelte der Mediziner zusammen mit seinen Kollegen ein Programm für Kinder und Jugendliche, mit dessen Hilfe diesen bereits von klein auf der Wert der Gesundheit nahegebracht wird.

Ergebnis ist die vielversprechende Aktion 'KLASSE 2000 – rauchfrei', die im März 1992 gestartet wurde. Das Konzept setzt in der Grundschule bei den Abc-Schützen an und soll die Schüler bis zum Alter von 16 Jahren begleiten. Die Kinder werden dabei in speziellen Unterrichtseinheiten von Fachleuten aus den Bereichen Erziehung, Medizin und Wissenschaft auf spielerische Weise mit Themen wie 'Atmung' und 'Ernährung' vertraut gemacht und erfahren so, welchen hohen Wert Gesundheit hat. Zudem sollen sie den verantwortlichen Umgang mit Genußmitteln und die Fähigkeit, in Verführungssituationen 'Nein' zu sagen, lernen. Inzwischen beteiligen sich in Bayern über 300 erste und zweite Klassen an der Aktion. Und viele weitere stehen auf der Warteliste. Ein kleiner Hoffnungsschimmer, das gesteckte Ziel, die rauchfreie Klasse, in Zukunft zu erreichen. □

Im Rahmen der Aktion 'KLASSE 2000 - rauchfrei' wird auch die Lungenleistung gemessen.

Rat & Auskunft

SCHULE aktuell beantwortet Leserfragen

GARANTIERT VERTRAULICH

Notenarithmetik

Seit letztem September besucht mein Sohn die 3. Klasse Grundschule. In Mathematik bekam er in den vergangenen Wochen beim Abfragen zweimal eine Sechs. Mich würde nun interessieren, ob es feste Regeln dafür gibt, wie mündliche und schriftliche Leistungen zu bewerten sind und mit welcher Gewichtung die Einzelnoten in das Zeugnis eingehen.

Gertrud H. - D.

Grundsätzlich gilt, daß an der Grundschule Zahl, Umfang, Schwierigkeitsgrad und Gewichtung der Leistungsnachweise vom Lehrer in eigener pädagogischer Verantwortung festgelegt werden. Bei der Bildung der Zeugnisnoten sind nach Art. 31 Abs. 3 des Bayerischen Erziehungs- und Unterrichtsgesetzes (BayEUG) die gesamten Einzelleistungen unter Wahrung der Gleichbehandlung aller Schüler zu berücksichtigen. Demnach gibt es weder für die Bewertung der schriftlichen und mündlichen Leistungen noch für deren Gewichtung feste Vorgaben. Allerdings hat jeder Schulleiter auf einheitliche Anforderungen und Bewertungsmaßstäbe an seiner Schule zu achten.

Nachtermin

Neulich versäumte mein Sohn, der eine Realschule besucht, wegen Krankheit eine Schulaufgabe. Als er diese acht Wochen später nachschreiben mußte, konnte er sich nicht richtig vorbereiten, weil die Lehrkraft den Stoff nur sehr vage eingrenzte. Ist das nicht eine Benachteiligung gegenüber seinen Klassenkameraden, die beim regulären Termin genau wußten, welche Themenbereiche geprüft werden?

Holger R. - S.

Ein Schüler erhält nach § 40 Abs. 1 der Schulordnung für die Realschulen (RSO) einen Nachtermin, wenn er mit ausreichender Entschuldigung einen angekündigten Leistungsnachweis versäumt hat. Die näheren Einzelheiten sind nicht geregelt. Allerdings ist es allgemein üblich, daß dieser Leistungsnachweis möglichst bald nach Wiederaufnahme des Schulbesuchs angesetzt wird und sich auf den Stoff der ursprünglichen Schulaufgabe erstreckt. Wenn es sich aus organisatorischen Gründen nicht vermeiden läßt, daß der Nachtermin später liegt, sollte der Lehrstoff klar eingegrenzt werden, damit sich der Schüler entsprechend vorbereiten kann.

Klare Regel

Unsere Tochter geht in die neunte Klasse eines Gymnasiums. Ihre Englischlehrerin bewertet in Schulaufgaben auch Rechtschreibfehler im Deutschen. Dürfen in einer Fremdsprache denn Mängel in der deutschen Rechtschreibung in die Note einfließen?

Ingrid K. - W.

Nach § 49 Abs. 3 der Schulordnung für die Gymnasien (GSO) sind bei schriftlichen Arbeiten Verstöße gegen die Sprachrichtigkeit sowie schwerere Ausdrucksmängel zu kennzeichnen, im Fach Deutsch und in den Fremdsprachen auch zu bewerten. Eine Lehrkraft ist demnach sogar gehalten, z.B. im Fach Englisch deutsche Grammatik- und Rechtschreibfehler in die Bewertung einzubeziehen. Welche Gewichtung dabei im einzelnen vorgenommen wird, hängt vom Thema und von der Schwierigkeit der gestellten Aufgabe ab.

Unsere Anschrift:

Bayerisches Kultusministerium
Redaktion SCHULE aktuell
Salvatorstraße 2
80333 München

DIE VEREINTEN NATIONEN ERKLÄRTEN 1994 ZUM INTERNATIONALEN JAHR DER FAMILIE. GRUND GENUG, DIESE LEBENSFORM KURZ ZU BELEUCHTEN.

FAMILIEN ANSICHTEN

Was ist eine gute Familie?" Diese Frage stellte vor einigen Monaten eine Zeitschrift über 2.000 Schülern zwischen 7 und 14 Jahren. Nicht immer fiel die Antwort so spontan aus wie bei dem Mädchen, das meinte: „Wenn man sieht, daß sich Vater und Mutter schon mal küssen, dann weiß man, die Familie ist super." Aber die Aussagen der Kinder belegen, daß sie ein feines Gespür dafür haben, worauf es im Familienleben ankommt. 'Man hält zusammen, auch wenn jemand etwas angestellt hat' oder 'Man unternimmt viel miteinander' sind zwei Beispiele, die sehr häufig genannt wurden.

Angesichts dieser Antworten scheint es um die Zukunft der Familie nicht schlecht bestellt zu sein. Und dennoch begann das 'Internationale Jahr der Familie' vor allem mit Meldungen, die anscheinend das nahe Ende dieser Lebensform verkündeten. Steht es wirklich so schlimm, fragt man sich da unwillkürlich und wirft einen Blick in aktuelle Statistiken. Und atmet auf: Es gibt sie noch, die Familie. So lebten 1992 in Bayern 1.667.200 Ehepaare mit Kindern. Sieht man sich diese Zahl genauer an, spiegelt sie den Trend der letzten 20 Jahre wider. Der Löwenanteil entfiel nämlich mit knapp einer Dreiviertelmillion auf die Ein-Kind-Familie, während es nur 251.300 Ehepaare mit drei oder mehr Kindern waren.

Es fällt auf, daß in diesem Zeitraum auch die nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften erheblich zunahmen. Für diese ist offensichtlich selbst ein Kind kein zwingender Grund für eine Heirat. Eine weitere markante Veränderung hängt mit den hohen Scheidungsraten zusammen. Sie führten unter anderem zu einem starken Anstieg der Alleinerziehenden, so daß immer mehr Kinder in einer unvollständigen Familie aufwachsen.

Alles in allem läßt sich festhalten, daß heute neben der traditionellen Familie neue Formen des Zusammenlebens entstanden sind. Dennoch muß man um diese Lebensform nicht ernsthaft besorgt sein. Denn die Zahlen sprechen – bei aller Veränderung im Detail – doch für eine feste Verankerung der Familie in unserer Gesellschaft. Ein Indiz dafür sind sicher auch die Antworten der Personen, die wir zu diesem Thema befragt haben (vgl. Seite 8/9). ▷

Cornelia Froboess, 50, Schauspielerin

Heute wird die Familie gerne als ein entbehrliches Überbleibsel vergangener Zeiten hingestellt. Ich gebe zu: Sie kostet Anstrengung. Aber das ist der Preis, den man für dieses Stück unverzichtbares Leben bezahlt. In der Familie ist für viele Platz, für Junge und Alte, Frauen und Männer, Frühaufsteher und Langschläfer, Reisende und Nesthocker. So lernt man das Andersartige schätzen und lieben. Geschieht ein Unglück, tragen es meine Kinder und mein Mann mit mir. Umgekehrt kann ich meine Freude verschenken und so vervielfachen."

Internationales

Therese Groschupp, 78, Rentnerin

Seit einer schweren Krankheit lebe ich im Altersheim. Den Kontakt zu meiner Familie habe ich deswegen jedoch nicht verloren; sie ist für mich weiterhin das A und O. Ich freue mich jede Woche auf den Besuch bei meiner Tochter und meinen vier Enkelkindern. Da rührt sich immer etwas. Ich bin überhaupt gerne mit der Jugend zusammen. Mit den sogenannten 'guten alten Zeiten' habe ich es nämlich nicht so sehr. Den Kindern muß man allerdings auch einmal ihre Ruhe lassen. Sie dürfen nicht den Eindruck bekommen, man würde sich an sie klammern."

Ich verbinde mit der Familie vor allem die Vorstellung eines Erholungs- und Schutzraumes: Man kann dort das Erlebte und manchmal Belastende vergessen, aber genausogut zur Sprache bringen. Ich meine, das ist schon sehr viel. Wer zu große Erwartungen an die Familie oder auch nur eines ihrer Mitglieder stellt, läuft Gefahr, enttäuscht zu werden. Das erlebe ich in meiner Tätigkeit als Erziehungsberater immer wieder."

Rudolf Jagdhuber, 48, Psychologe

Meine Eltern sind seit über 10 Jahren geschieden. Von der Trennung bekam ich damals nur wenig mit, weil ich noch sehr jung war und meine Oma sich viel um mich kümmerte. Inzwischen heirateten meine Eltern neue Partner, so daß ich jetzt zwei Stiefgeschwister habe, mit denen ich mich gut verstehe. Ich selbst will später einmal auf jeden Fall heiraten und Kinder bekommen. Denn eine Familie ist für mich etwas sehr Schönes; in ihr kann man sich fallenlassen und muß keine Angst haben, daß Vertrauen mißbraucht wird."

Nadine Kalus, 16, Schülerin

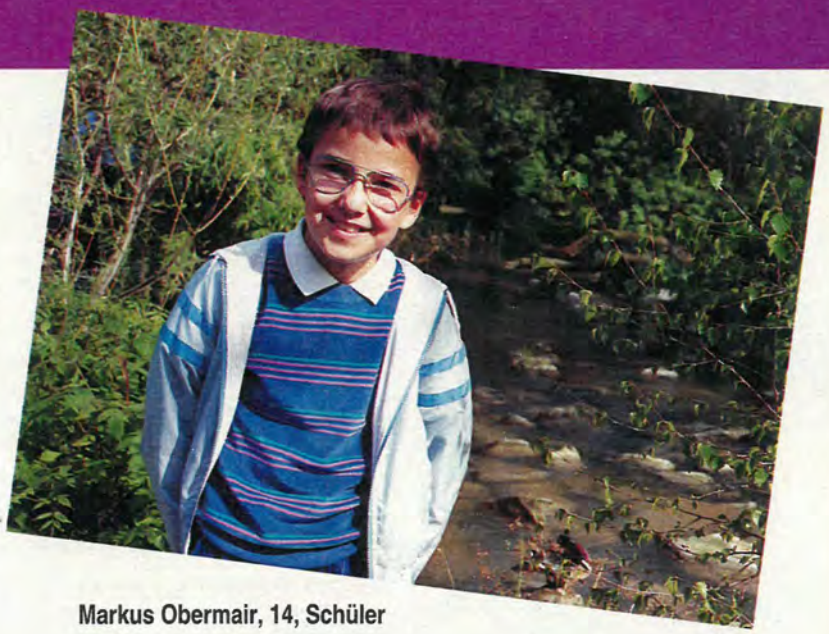
Meine Frau und meine drei Kinder sind der absolute Mittelpunkt und Ruhepol meines unruhigen Sängerlebens. Ich denke, eine gesunde, intakte Familie ist das höchste Gut auf Erden."

Hermann Prey, 64, Kammersänger

ahr der Familie

Ich würde meinen Beruf als Juristin gerne ausüben. Aber dann hätte ich ständig das ungute Gefühl, meine drei kleinen Kinder zu vernachlässigen. Andererseits ist es nicht leicht, immer an die eigenen vier Wände gebunden zu sein. Den ganzen Tag putzen, kochen, Kinder betreuen oder gelegentlich ein Ehrenamt ausüben, da fällt einem schon hin und wieder die Decke auf den Kopf. Umso mehr ärgert es mich deshalb, wenn in der Öffentlichkeit manchmal die Tätigkeit der Hausfrau und Mutter so gering geachtet oder gar belächelt wird."

Maria Wilhelm-Hartmann, 39, Juristin und Hausfrau



Markus Obermair, 14, Schüler

Ich bin jetzt schon fast sieben Jahre im SOS-Kinderdorf am Ammersee; an meine Eltern erinnere ich mich kaum noch. Hier in Dießen wohne und lebe ich zusammen mit vier anderen Kindern und Frau Czermak, unserer Kinderdorf-Mutter, in einem geräumigen Haus. Wir sind eine richtige große Familie, kochen und essen gemeinsam, machen Ausflüge und müssen wie alle anderen Kinder auch im Haushalt helfen und unser Zimmer aufräumen."

WENN FRANZÖSISCHE LEHRLINGE ZUSAMMEN MIT BAYERISCHEN BERUFSSCHÜLERN IN EINER FRÄNKISCHEN SCHULKÜCHE AM HERD STEHEN, GEHT ES NICHT NUR UM DEN AUSTAUSCH VON

KOCHREZEPTEN, SONDERN AUCH UM VÖLKERVERSTÄNDIGUNG.

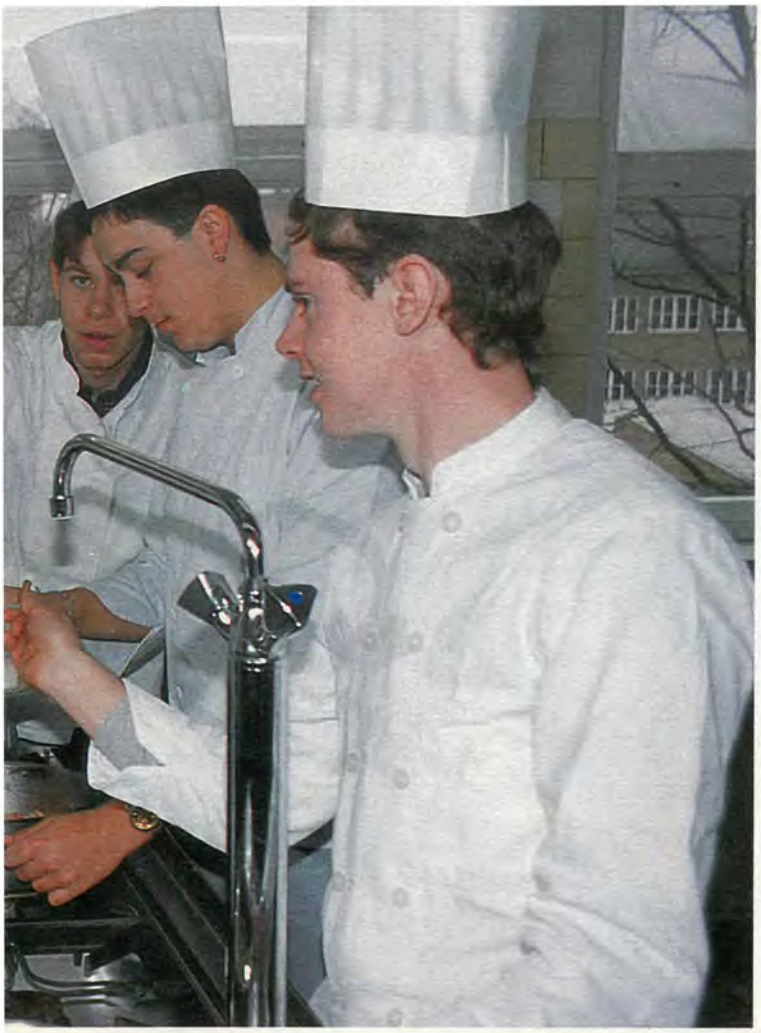
Blick über den Tell

An vielen Schulen in Bayern ist der internationale Schüleraustausch mittlerweile zur festen Einrichtung geworden. Daß jedoch auch Lehrlinge an einer solchen Maßnahme teilnehmen können, wissen die wenigsten.

Bereits zum dritten Mal schickte die Staatliche Berufsschule II in Bamberg vergangenen Herbst 15 angehende Köche, Hotel- und Restaurantfachleute nach Frankreich. An der Partnerschule, einer renommierten Ausbildungsstätte für Gastronomieberufe in der Nähe von Lyon, hatten die Lehrlinge eine Woche lang theoretischen und praktischen Unterricht, bevor sie im Betrieb des jeweiligen Partners zum Einsatz kamen.

Zu sehen, wie in einer französischen Hotelküche gearbeitet wird und wie man dort im Restaurant bedient, war für alle der interessanteste Teil des Austauschprogramms. „In Frankreich nimmt man sich für den Service viel mehr Zeit als bei uns", resümiert Jörg, 22, angehender Hotelfachmann im 3. Lehrjahr. Er und auch die übrigen Teilnehmer sind einhellig der Meinung, daß man durch diesen Auslandsaufenthalt nicht nur beruflich, sondern auch menschlich viel dazugelernt hat. Dazu trugen nicht zuletzt die gemeinsamen Exkursionen und ein Wochenende in den Partnerfamilien bei.

Im Februar dieses Jahres kamen dann die französischen Kollegen zum Gegenbesuch nach Bamberg, wo Oberstudiendirektor Werner Fiedler ein ab-



errand

wechslungsreiches Programm zusammengestellt hatte: eine Woche Schule und Betriebsbesichtigungen, gefolgt von 14 Tagen Praktikum in verschiedenen Hotels der Region.

Unumstrittener Höhepunkt der ersten Woche war das Zubereiten eines fränkischen Menüs in der Gastronomieküche der Berufsschule. Unter Anleitung von Fachlehrer Volker Kappes wurde geschnippelt, geraspelt und gerührt. Und viel gelacht, vor allem auf französischer Seite, angesichts der Merkwürdigkeiten, die da herzustellen waren: Leberknödel, Kartoffelpuffer, bayrisches Kraut... Nachdem man zu diesem Festessen auch die Honoratioren der Stadt eingeladen hatte, strengten sich alle ganz besonders an.

Die Finanzierung des gesamten Austausches, einschließlich des schulisch-kulturellen Begleitprogramms, wurde vom deutsch-französischen Sekretariat in Saarbrücken übernommen. Für die Unterbringung und Verpflegung der Schüler kam der jeweilige Betrieb auf, in dem das Praktikum absolviert wurde.

Den Austausch mit den anderen EU-Staaten fördert die Europäische Union im Rahmen ihrer PETRA- und LINGUA-Programme; für letztere stellt auch das bayerische Kultusministerium Finanzmittel bereit. Die Gelder können allerdings nur in Anspruch genommen werden, wenn bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind. So müssen z.B. die Schulleiter fachliche, pädagogische und organisatorische Fragen im Vorfeld sorgfältig absprechen. Darüber hinaus sollen die Teilnehmer sprachlich auf den Besuch im Gastland vorbereitet werden.

Hier liegt eine der Hauptschwierigkeiten bei der Planung eines solchen Projekts, denn die Lehrlinge kommen in der Regel nur an einem Tag pro Woche in die Berufsschule. Um nun alle, die sich für einen Austausch gemeldet haben, zeitlich unter einen Hut zu bringen, ist schon einiges Organisationstalent gefragt.

Ein weiteres Problem betrifft die Koordination mit den Ausbildungsbetrieben. „Interessierte Schüler hätte ich mehr als genug", sagt Schulleiter Werner Fiedler. „Aber manche Betriebe können oder wollen halt nicht drei Wochen auf ihren Lehrling verzichten."

Auf der anderen Seite ist es für die Jugendlichen zweifellos ein Gewinn, während der Lehrzeit einmal ausländischen Kollegen über die Schulter zu schauen. Denn die dabei gesammelten Erfahrungen wirken sich in jedem Fall positiv auf die beruflichen Chancen aus. Darüber hinaus trägt dieser Blick über den eigenen Tellerrand dazu bei, daß Sprachbarrieren und kulturelle Vorbehalte abgebaut werden und Europa wieder ein Stückchen mehr zusammenwächst. □

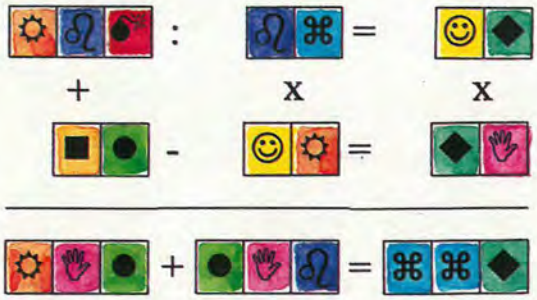
Beim Tischdecken nimmt es Monsieur Guillaume, der französische Lehrer, besonders genau.

Super-Rätsel

Liebe Schülerinnen und Schüler! *Diesmal haben wir für unser Superrätsel etwas schwerere Aufgaben ausgesucht. Aber wir sind sicher, daß Ihr in Teamarbeit mit Euren Freunden, Eltern oder Lehrern auch die kniffligeren Fragen lösen werdet. Als Lohn warten auf die Gewinner wieder tolle Preise. Eure Redaktion*

PREISE

- ***1. Preis:*** *ein Fotoapparat*
- ***2. Preis:*** *ein Universallexikon in 20 Bänden (Taschenbuchausgabe)*
- ***3. Preis:*** *ein Sportgerät nach eigener Wahl im Wert von 150.- DM*
- ***4.-10. Preis:*** *je ein Bücherscheck über 50.- DM*



RECHNEN MIT GEHEIMSCHRIFT

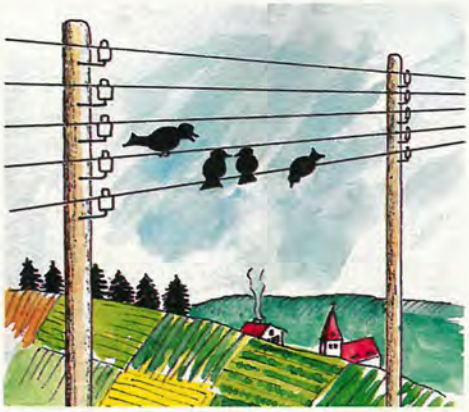
Jedes Symbol steht für eine Ziffer, verschiedene Symbole für verschiedene Ziffern. Wenn man die jeweils richtigen Ziffern einsetzt, stimmen alle Rechnungen.

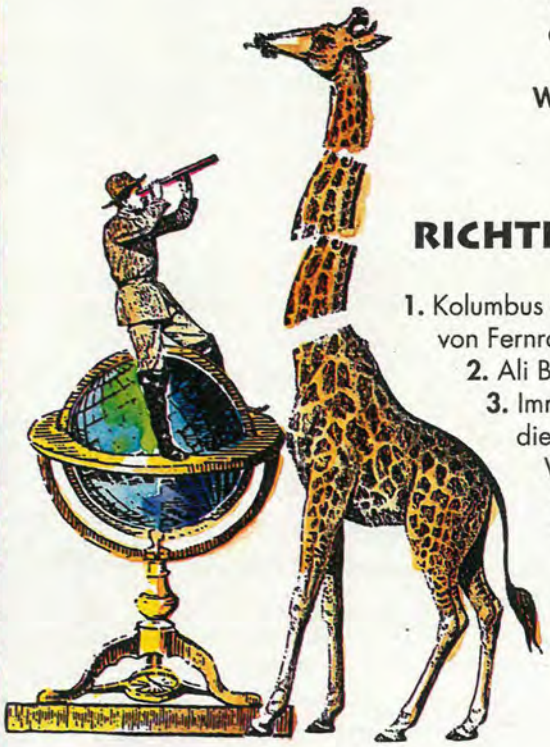
Welche Zahl ist: **?**

VERSTECKTE BOTSCHAFT

Diese vier Vögel ergeben, richtig gedeutet, den Namen eines Tieres.

Wie heißt es?





RICHTIG ODER FALSCH?

1. Kolumbus hat ein dreibändiges Werk über die Verbesserung von Fernrohren geschrieben.
2. Ali Baba war der Anführer von 40 Räubern.
3. Immer wenn in Bayern die Sommerferien anfangen, ist die Sonne weiter von der Erde entfernt als zu Beginn der Weihnachtsferien.
4. Spargel ist ein Liliengewächs.
5. Eskimos ernähren sich hauptsächlich von Pinguinen.
6. Neil Armstrong betrat als erster Mensch einen anderen Planeten.
7. Die Giraffe hat mehr Halswirbel als der Mensch.

Welche der sieben Behauptungen sind richtig? Notiere als Lösung die entsprechenden Nummern!

Wichtig! *Alle drei Lösungen sind an die Redaktion zu schicken. Vergeßt nicht, neben der Adresse auch Eure Telefonnummer anzugeben! Bei mehreren richtigen Einsendungen entscheidet das Los; der Rechtsweg ist ausgeschlossen.*

Einsendeschluß:
19. Mai 1994

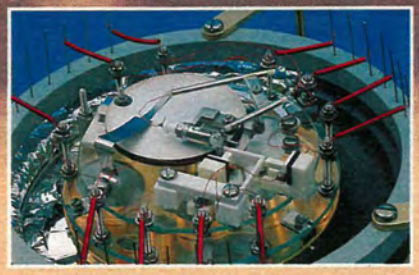
Unsere Anschrift:

Bayerisches Kultusministerium
Redaktion SCHULE aktuell
Salvatorstraße 2
80333 München

1986 ERHIELT ER

PREISTRÄGER

DEN NOBELPREIS FÜR PHYSIK. SEIN RASTER-TUNNELMIKROSKOP

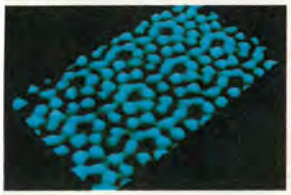


WAR EINE KLEINE SENSATION. HEUTE HAT PROF. GERD BINNIG, 46, NEUE PLÄNE.

Herr Professor, 1986 bekamen Sie zusammen mit Heinrich Rohrer den Nobelpreis für Physik. Können Sie sich noch an den Augenblick erinnern, als Sie die Nachricht erhielten?

Das war ein sehr spannender Moment. Kurz zuvor hatte es zwar schon einige Gerüchte in dieser Richtung gegeben, so daß die Mitteilung nicht völlig überraschend kam. Aber wenn morgens das Telefon klingelt, und am anderen Ende meldet sich Stockholm, dann – das muß ich zugeben – schlägt das Herz schon ein bißchen schneller.

Die Auszeichnung haben Sie für die Entwicklung des Rastertunnelmikroskops erhalten. Was kann sich der Laie darunter vorstellen?



Die atomare Oberflächenstruktur von Silizium

Das Rastertunnelmikroskop ist ein Gerät, mit dem man sehen kann, wie sich Materie aus kleinsten Teilchen aufbaut, das heißt, man kann die atomare Struktur einer beliebigen Oberfläche analysieren. Sie müssen sich das so vorstellen, daß dabei eine feine metallische Sondenspitze über eine Materialprobe geführt wird und deren Profil quasi punktweise abtastet. Das Ergebnis der Untersuchung ist dann auf einem Bildschirm zu sehen. Es handelt sich bei diesem Mikroskop also eigentlich um ein mechanisches Instrument, und gerade das hat die naturwissenschaftliche Welt so überrascht. Denn im Zeitalter der Mikroelektronik hatte keiner damit gerechnet, daß man sich mit einer mechanischen Methode tatsächlich, Atom für Atom, Materie anschauen kann.

Wo liegen die praktischen Anwendungsmöglichkeiten dieses Gerätes?

Ich habe einige Jahre später in den USA zusammen mit einem deutschen und einem amerikanischen Kollegen die Tunnelmikroskopie zur Kraftmikroskopie weiterentwickelt; sie findet in der Industrie Anwendung, etwa wenn man die Oberflächenbeschaffenheit von Produkten wie Kugellagern oder Chips in der Mikroelektronik ganz genau untersuchen will. Auch im Bereich der Biologie leistet diese Methode einiges. Man kann sich an lebenden Zellen Prozesse anschauen und beispielsweise sehen, wie und an welchen Punkten Viren austreten. Ich könnte mir durchaus vorstellen, daß es bald auch möglich sein wird, mit Hilfe der Kraftmikroskopie AIDS-Viren zu beobachten.

„Zu einem kreativen Prozeß gehören auch Irrwege."

Ging mit Ihrer Erfindung ein Traum der Wissenschaft in Erfüllung ?

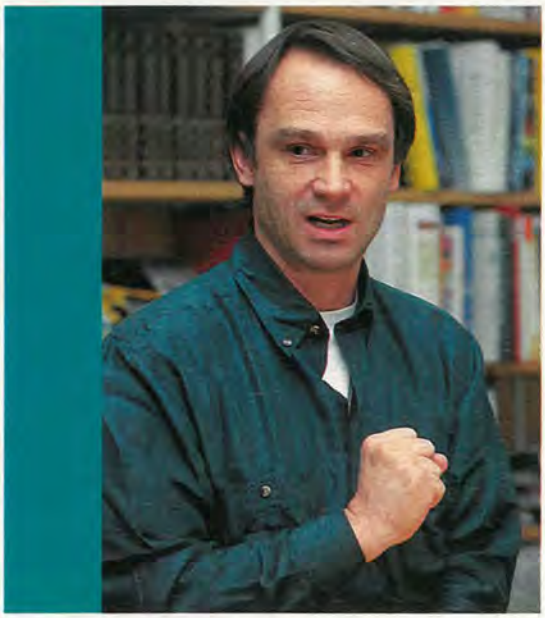
Ja, das kann man sagen. Die Welt der Atome ist einem plötzlich sehr nahe gerückt. Es ist, als ob man sie mit der Fingerspitze berühren könnte.

Warum gibt es eigentlich in Deutschland heute vergleichsweise wenig Nobelpreisträger im Bereich der Naturwissenschaften?

Ich finde, die Deutschen stehen für europäische Verhältnisse relativ gut da, wobei allerdings die entsprechenden Forscher ihre Ergebnisse oft im Ausland erarbeiten. Insgesamt liegen die Amerikaner aber natürlich immer noch vorn.

Worauf führen Sie das zurück? Haben wir in Deutschland einen Technologierückstand?

Den haben wir in der Tat, aber nicht im Vergleich zu den Amerikanern, sondern verglichen mit den Japanern. In den fernöstlichen Ländern gibt es heute nämlich ein großes Innovationspotential; die Leute sind dort sehr dynamisch. Und außerdem haben sie



„Den Deutschen mangelt es an Pioniergeist."

längst nicht so viel Angst wie wir.

Angst wovor?

Wir sind im Moment in der fatalen Situation, daß wir den einmal erreichten Wohlstand um jeden Preis erhalten wollen und deswegen sehr verkrampft mit dem Geld und unseren Möglichkeiten umgehen. In einer Welt, die sich so schnell verändert wie die unsere, sollte man aber versuchen, ihre Dynamik mitzugestalten, anstatt sich ängstlich an alten Strukturen festzuklammern. Sonst läuft man der Entwicklung hinterher. Wir haben in Deutschland einfach ein übertriebenes Sicherheitsbedürfnis.

Uns fehlt also die Risikobereitschaft.

Genau das meine ich. Zwischen Risiko und Chance muß ein ausgewogenes Verhältnis herrschen. Wir neigen aber sehr dazu, den Risiken zuviel Gewicht beizumessen. In gewisser Weise mangelt es uns Deutschen an Pioniergeist, an der Bereitschaft, etwas Neues auszuprobieren, auch wenn man nicht weiß, wo es hinführen wird. Dazu kommt noch eine Reihe von bürokratischen Hemmnissen.

Ist das der Grund dafür, daß junge Nachwuchsforscher aus Deutschland weggehen?

Zum Teil ist das sicher der Grund dafür. Andererseits sollte ein junger Forscher auf jeden Fall einmal für einige Zeit im Ausland arbeiten. Das weitet den Horizont. Ich bin ja damals nach meiner Promotion auch zu IBM in die Schweiz und einige Jahre später in die USA gegangen. Es war für mich höchst interessant, die ganz andere Sichtweise der Amerikaner vor Ort kennenzulernen.

Sauerstoff-Atome auf einem Halbleiter

Könnten Sie das näher erläutern?

Die Deutschen überlegen sich ganz genau, was sie tun wollen, und erst wenn sie sich endgültig über den weiteren Schritt im klaren sind, führen sie ihn aus. Die Amerikaner sind da viel experimentierfreudiger. Überspitzt formuliert, probiert der Amerikaner etwas Neues aus, und der Deutsche erklärt ihm, warum es funktioniert.

Hat dieser Spieltrieb der Amerikaner etwas mit ihrem Ausbildungssystem zu tun?

Es ist so, daß die Elite in den USA besser ausgebildet wird als bei uns. Aus meiner Zeit als Gastprofessor Ende der 80er Jahre an der Stanford University weiß ich, daß sich an den amerikanischen Spitzenuniversitäten ein großes Potential an klugen Köpfen konzentriert. Der Student, der eine solche Hochschule durchläuft, wird natürlich von dem Geist, der dort herrscht, angesteckt.

Würden Sie dafür plädieren, solche Eliteuniversitäten auch bei uns einzuführen?

Man kann vom amerikanischen System sicher etwas lernen. Ein bißchen von dem besagten Geist, von dem Enthusiasmus, den man dort findet, würde uns nicht schaden. Wir haben in Deutschland meiner Ansicht nach einen völlig verfehlten Begriff von Elite. Zur Elite zu gehören bedeutet bei uns, gute Noten zu haben. In dieser Beziehung sind wir viel zu sehr auf Zahlen fixiert, das pervertiert den Elitegedanken in meinen Augen. In den Vereinigten Staaten sieht man das nicht so eng.

„Wir haben eine falsche Vorstellung von Elite."

Wenn Sie an unseren Universitäten etwas verändern dürften, wo würden Sie ansetzen?

Ich würde die Studenten mehr in den Hochschulbetrieb einbinden. Dazu gehört zum Beispiel, daß sie ihre Professoren am Semesterende beurteilen. In den USA ist das ganz selbstverständlich, während bei uns die Hochschuldozenten Angst haben, ihre Autorität könnte dadurch womöglich untergraben werden.

Und was könnte man in der Schule verbessern?

Unser Bildungssystem muß noch mehr darauf reagieren, daß heute im Berufsleben ganz andere Qualitäten verlangt werden als früher.

An welche Qualitäten denken Sie da?

Zum Beispiel, daß die Leute ihre eigenen Gedanken entwickeln können, daß sie in der Lage sind, spielerisch mit einem Thema umzugehen. Die typische schulische Situation, daß man eine Aufgabe nach vorgegebenen Regeln löst, kommt ja im Alltag seltener vor. Dort treten eher Probleme auf, von denen man im Moment noch gar nicht weiß, ob sie lösbar sind. Daher, meine ich, müßten unsere Kinder in den Schulen verstärkt dazu angeleitet werden, kreativ an ein Problem heranzugehen.

Was genau bedeutet für Sie Kreativität?

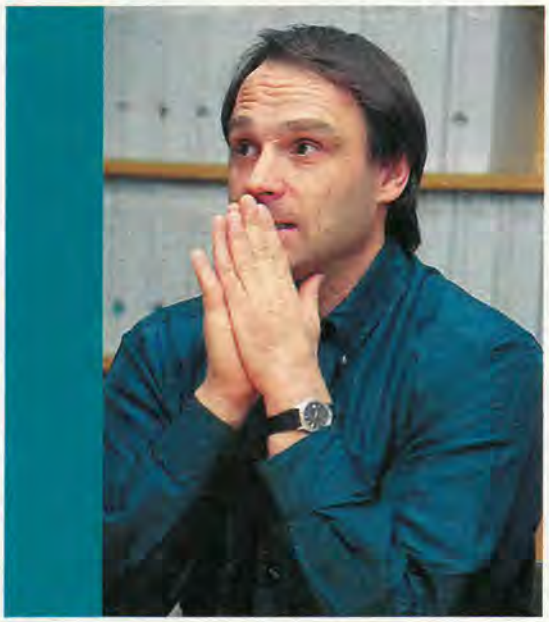
Ich verstehe darunter eine Wechselbeziehung zwischen dem spielerischen Ausprobieren von Neuem, das sich auf Bewährtes abstützt, und kritischer Analyse.

Kann man Kreativität lernen?

Auf jeden Fall. Ich würde sogar sagen, es ist in allen Menschen angelegt, Kreativität lernen zu wollen. ▷

Jedes Kind spielt ja und entwickelt dabei Phantasie. Ich möchte nachdrücklich dazu ermuntern, beim kreativen Prozeß auch Irrwege und Umwege zuzulassen. Denn die Fähigkeit, etwas Mißlungenes oder im Moment Unbrauchbares verwerfen zu können, ist ein wesentlicher Schritt auf dem Weg zum selbständigen Denken. Wenn man aber von Anfang an ängstlich darauf bedacht ist, nur ja keinen Fehler zu machen, kann man natürlich nichts Neues entwickeln. Diese Angst setzt sich dann auch bei manchen Forschern fort. Viele Wissenschaftler schränken sich selbst ein durch ihre Befürchtung, sich bei einem Mißerfolg in Fachkreisen zu blamieren.

„Nach dem Nobelpreis ist man nicht mehr so unbeschwert."



Wie haben Sie denn selbst Ihre eigene Schulzeit erlebt?
Für mich war immer wichtig, daß mir die Schule Spaß macht. Auf Noten habe ich nicht so sehr geachtet. Damals konnte man sich das auch eher erlauben; wir waren ja noch nicht in dem Maße vom Wettbewerb um die Studienplätze bedroht, wie das heute in manchen Fächern der Fall ist. Ich muß zugeben, ich war kein besonders fleißiger Schüler.

Aber in Physik hatten Sie doch bestimmt immer eine Eins!
Keineswegs. Gerade in diesem Fach hatte ich manchmal große Probleme, weil ich, wie gesagt, für die Schule nicht allzuviel getan habe. Andererseits kam mir das oft zugute, denn in der Klassenarbeit mußte ich regelmäßig eigene Theorien entwickeln, wie eine bestimmte Aufgabe wohl zu lösen wäre. Da lief mir dann immer die Zeit weg, aber es war eine gute Schulung für später.

Diese Methode ist ja wohl nur für hochbegabte Kinder geeignet. Der Durchschnittsschüler würde damit sicher schnell Schiffbruch erleiden.
Da gebe ich Ihnen vollkommen recht. Eine solche Arbeitsweise liegt natürlich nicht allen. Im Unterricht sollte jeder mit seinen Anlagen zum Zug kommen; keine Fähigkeit darf überbetont werden. Nur finde ich, daß Phantasie und Kreativität bei uns noch mehr gefördert werden müßten, gerade weil man sie später im Leben so dringend braucht.

Auf welchem Gebiet sind Sie im Moment kreativ?
Ich befinde mich augenblicklich in einer Phase, wo ich noch kein konkretes Ziel anpeile. Ich überlege gerade, wie ich die nächsten zehn Jahre gestalten will.

Hängt das vielleicht damit zusammen, daß Sie der Nobelpreis unter Erfolgsdruck gesetzt hat und Sie deswegen zögern, ein neues Forschungsgebiet anzugehen?
Natürlich schafft es Probleme, wenn man auf der Erfolgsleiter plötzlich ganz oben steht. Da hat man schon das Gefühl, beweisen zu müssen, daß man den Preis auch wirklich verdient hat. Ich bin heute nicht mehr so unbeschwert wie vorher. Außerdem möchte ich jetzt natürlich an etwas arbeiten, das mindestens so aufregend ist wie die Entwicklung der Tunnel- und Kraftmikroskopie.

Auf der anderen Seite hat der Nobelpreis Ihnen doch sicher viele Türen geöffnet.
Ja, aber man wird auch sehr vereinnahmt. Viele Leute interessieren sich dabei nicht für mich persönlich, sondern nur für den Nobelpreisträger. Ich werde zum Beispiel gebeten, irgendwo einen Vortrag zu halten, weil das für eine Institution prestigefördernd ist.

Würden Sie sich wünschen, daß Ihre Kinder in Ihre Fußstapfen treten?
Ich habe nicht den Ehrgeiz, daß mein Sohn oder meine Tochter nun unbedingt Abitur machen und studieren müssen. Sie sollen ihren eigenen Weg suchen, der dann auch völlig anders sein kann als meiner.

Welchen Anteil hat Ihre Familie an Ihrem Erfolg?
Einen sehr großen. Vor allem meine Frau; sie ist Psychologin und hat mir viel geholfen. Es ist eminent wichtig, einen Gesprächspartner zu haben, mit dem man über alle menschlichen, aber auch beruflichen Probleme reden kann. Das hat mir meine Arbeit eigentlich erst ermöglicht.

Was macht ein Nobelpreisträger für Physik, wenn er sich nicht mit Physik beschäftigt?
Ich habe eine Zeitlang sehr intensiv Sport getrieben und Musik gemacht, auch gemalt. Anstatt mit Ölfarben auf der Leinwand male ich im Moment mit dem Computer und erstelle zum Beispiel zusammen mit meinen Kindern kleine Zeichentrickfilme.

Welchem physikalischen Geheimnis würden Sie gerne noch auf die Spur kommen?
Man müßte beweisen können, daß auch die physikalischen Gesetze etwas mit Evolution zu tun haben. Das würde die Möglichkeit eröffnen, so komplizierte Denkmodelle wie die Quantenmechanik anschaulich zu machen. Wenn es eine solche Theorie gäbe, nach der sich alle physikalischen Gesetze auf einen Ursprung zurückführen lassen, würde ein Traum von mir in Erfüllung gehen. □

Kinder helfen Kindern

WENN ALLE MITMACHEN, KANN MAN AUCH MIT KLEINEN DINGEN GROSSES BEWIRKEN. EINE HAUPTSCHULE GAB DAFÜR EIN GUTES BEISPIEL.

Medikamente für über 300.000 Mark und Sachspenden im Wert von 60.000 Mark sowie 38.000 in bar – so lautete die beeindruckende Bilanz der Aktion 'Kinder helfen Kindern', die im Herbst letzten Jahres von der Hauptschule im oberfränkischen Scheßlitz durchgeführt wurde. Mit dem Projekt wollte man dem Krankenhaus für lungenkranke Kinder in Zagreb helfen, wenigstens für eine gewisse Zeit die medizinische Versorgung und Betreuung der jungen Patienten zu sichern.

Angeregt wurde die Aktion durch die Religionslehrerin Marga Hülz. Mit ihrem Vorhaben, den Unterricht durch „ein Zeichen konkret gelebter Schulgemeinschaft und aktiven Christentums" zu bereichern, stieß sie sowohl bei Rektor Herbert Stenglein als auch bei Kollegen, Schülern und Eltern auf offene Ohren. Spontan stimmten alle dem Vorschlag zu, das Kinderkrankenhaus in Kroatien zu unterstützen, denn der nahe Winter stand drohend vor der Tür.

Benötigt wurden, wie man aus Zagreb erfuhr, Decken, Windeln, Handtücher und Waschmittel genauso dringend wie Infusionsbesteck oder Desinfektionsmittel. Von seiten der Scheßlitzer Hauptschule startete man daher eine Vielzahl von Initiativen. An über 1000 einflußreiche und zahlungskräftige Per- ▷

sönlichkeiten schickte Marga Hülz Briefe mit der Bitte um Geld- oder Sachspenden. Die Schüler warben bei Verwandten und Bekannten um Unterstützung für die gute Sache und stellten sogar einen Teil ihres Taschengeldes zur Verfügung. Einige Klassen bemalten zudem Seidentücher und bastelten Haarschmuck; beides verkauften sie mit viel Erfolg.

Die Gelegenheit dazu bot sich den Schülern vor allem beim großen Aktionstag am 20. November 1993. Über 2000 Gäste folgten der Einladung von Rektor Herbert Stenglein und versammelten sich an diesem Samstagnachmittag in der Schule. Innerhalb kürzester Zeit waren die 60 Kuchen, die Eltern spendiert hatten, an den Mann bzw. die

Kuchen, Lose und Theater für Kroatien

Frau gebracht, und auch die 5000 Tombolalose fanden reißenden Absatz. Hauptgewinn war ein Mountainbike, daneben kamen unter anderem Gutscheine für Fahrten nach München oder für Freiflüge über der Stadt Bamberg sowie Eintrittskarten für Konzerte zur Verlosung. Der Schule entstanden durch die Tombola keine Kosten, denn alle Sachpreise hatten Geschäfte, Firmen oder Privatpersonen gestiftet.

Für die Spenden wie für

Als kleines Dankeschön gab es für jeden der zahlreichen Spender ein Herz aus Papier.

Der Hilfskonvoi wurde von den kroatischen Kindern sehnsüchtig erwartet.

jede andere Unterstützung der Hilfsaktion gab es, als kleines Dankeschön, ein Papierherz. Wie groß das Engagement war, ließ sich an den vier Stellwänden in der Aula ablesen, die über und über mit Herzen behängt waren. Großen Einsatz bewiesen nicht zuletzt auch die Theater- und Musikgruppen der Hauptschule, die ein Theaterstück eingeübt hatten, das bei der Aufführung am Aktionstag allgemeine Begeisterung unter den Zuschauern hervorrief.

Vom Erlös der Veranstaltung wurden zusätzlich zu

Unvergeßlicher Moment für die Helfer

den Sachspenden – darunter z.B. Waschmaschinen, Arzneimittel, Verbandsmaterial und viele Plüschtiere – dringend benötigte Medikamente und medizinische Geräte gekauft. Um sicherzustellen, daß die Hilfsgüter ihr Bestimmungsziel erreichen und nicht in dunklen Kanälen verschwinden, beschloß man, den Transport selbst zu organisieren. Lehrer Georg Stöhr und Dr. Georg Knoblach, Leiter der 'Kroatienhilfe Bamberg', übernahmen zusammen mit einigen Helfern diese nicht ungefährliche Mission. Als der Hilfskonvoi aus Oberfranken nach langer Fahrt schließlich am Krankenhaus in Zagreb eintraf, wurde er mit großem Jubel begrüßt. Für Georg Stöhr ein unvergeßlicher Moment: „Ich glaube, die freudestrahlenden Gesichter der Kinder werden mir immer in Erinnerung bleiben." □

529789 baykm d kurznachrichten fsnr. 20, 378, 14, 15

+++ stop +++ hauptschule +++ stop +++

ab dem schuljahr 1994/95 wird zunaechst an acht bayerischen hauptschulen der modellversuch mit einer freiwilligen 10. klasse durchgefuehrt. im einzelnen handelt es sich um die orte bayreuth, ingolstadt, kempten, pfarrkirchen, schweinfurt, weiden, weilheim und zirndorf. damit erhaelt jeder regierungsbezirk eine und oberbayern zwei 10. hauptschulklassen. mit dem erfolgreichen abschluß des freiwilligen 10. hauptschuljahres erwirbt man einen mittleren schulabschluß.

+++ stop +++ neue broschuere +++ stop +++

'universitaeten in bayern' heißt eine neue broschuere, die vor wenigen wochen vom kultusministerium vorgestellt wurde. sie gibt einen einblick in den lehr- und forschungsbetrieb der neun landesuniversitaeten, der katholischen universitaet eichstaett und der universitaet der bundeswehr muenchen. die einzelnen beitraege der broschuere enthalten informationen ueber geschichte, forschungsschwerpunkte, studienmoeglichkeiten sowie internationale beziehungen der hochschulen.

+++ stop +++ gymnasium +++ stop +++

mit dem neuen lehrplan fuer portugiesisch erhalten bayerische gymnasiasten kuenftig die moeglichkeit, auch diese sprache als viertes abiturprüfungsfach zu waehlen. wie franzoesisch, italienisch, russisch, spanisch, latein oder griechisch, wenn man sie als spaetbeginnende fremdsprache waehlt, wird auch portugiesisch in der regel als wahlfach ab der 10. klasse angeboten. wer portugiesisch als grundkurs weiterfuehrt, kann darin colloquium machen.

+++ stop +++ lehrerprognose +++ stop +++

wer derzeit ein studium ergreift, um hauptschul- oder sonderschullehrer oder lehrer an einer beruflichen schule zu werden, hat die besten chancen, eine anstellung zu bekommen. dies ergibt die neueste berechnung des kultusministeriums zum lehrerangebot und -bedarf an den bayerischen schulen bis zum jahr 2005. schon zum gegenwaertigen zeitpunkt bestehen fuer bewerber der genannten lehraemter guenstige einstellungsaussichten.

SNOW WHITE TELEX SNEEUWWIT TELEX BLAN
SCHNEEWEISS TELEX SNOW WHITE TELEX SNEEUWWIT TELEX

IMPRESSUM

HERAUSGEBER: Bayerisches Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst, Salvatorstr. 2, 80333 München
SEKRETARIAT: Tel. 089/2186-1513, Fax 2186-1803. REDAKTION: Winfried Karl (verantw.), Anita Groß, Anselm Rade
FOTOS: E. Bauer, I. Berneis, A. Berns, R. Hamilton, Th. Hartwig, J. Heinemann, IBM, N. Mann, M. Schnell, G. Stöhr, F. Vogt, E. Werner
ILLUSTRATIONEN: B. Fosshag. DRUCK: maul-belser, Nürnberg, Breslauer Str. 300. GESTALTUNG: Bauers Büro.
Nachdruck mit Quellenangabe (2 Belegexemplare) gestattet. Die Zeitschrift wird kostenlos über die Schüler an die Eltern verteilt.

SCHÜLER SEHEN EUROPA

Schüler des Spessart-Gymnasiums in Alzenau verfaßten ein ungewöhnliches Buch. Es enthält persönliche Erfahrungen mit den europäischen Nachbarn und bietet 200 Seiten Lesevergnügen.

EINE UNTERFRÄNKISCHE SCHULE MACHTE SICH GEDANKEN ÜBER EUROPA. HIER DAS ERGEBNIS.

Wenn ein Göttervater sich in einen Stier verwandelt und sein Atem nach Krokus duftet, dann führt er meist nichts Gutes im Schilde. Diese Erfahrung mußte die phönizische Königstochter Europa machen, als sie, wie die Sage erzählt, von Zeus nach Kreta entführt wurde. Anscheinend ging die Reise jedoch weiter. Denn vor kurzem sichtete man die beiden im unterfränkischen Alzenau, genauer gesagt am dortigen Spessart-Gymnasium. Die Früchte dieser Begegnung sind unter dem Titel 'Der Stier trug sie auch nach Alzenau' in einem über 200 Seiten starken Buch gesammelt. Der Anstoß zu dem Projekt kam vom Kultusministerium, das die vergangenen zwei Schuljahre mit dem Schwerpunktthema 'Europa entdecken – Einheit und Vielfalt' überschrieben hatte. Unter Leitung von Oberstudienrat Dieter Westarp bildete sich daraufhin am Spessart-Gymnasium eine Schülergruppe, um ein Buch über die persönlichen Erfahrungen mit Europa zu gestalten. Herausgekommen ist eine Lektüre, bei der man auf jeder Seite das Engagement und den Spaß der jungen Autoren spürt. Besonders gut gelangen ihnen die Porträts von elf europäischen Ländern. Nun wurde das Buchprojekt vom Kultusministerium und Europaministerium mit einem Preis in Höhe von 1000 Mark ausgezeichnet; den Betrag will man für ein gemeinsames Fest mit ausländischen Schülern verwenden. Wie aus gut unterrichteten Kreisen zu erfahren war, wird die entführte Königstochter Europa bei dieser Veranstaltung die Schirmherrschaft übernehmen. □